

Stille Wut

Rebellen ohne Grund: Chuck Norris aus Berlin

von Peter Siller

Chuck Norris erlernte während des Korea-Krieges die koreanische Kunst des Kämpfens. Er war einer der Pioniere der Kampfkünste in den USA und siebenfacher Kampfsport-Weltmeister. Bekannt wurde der in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene Sohn eines Cherokee und einer irischen Mutter durch eine Vielzahl von Kampfsport- und Action-Filmen. In der Serie „Walker, Texas Ranger“ verkörpert er einen knallharten Gesetzeshüter, der vor nichts Halt macht, um Kriminelle zur Strecke zu bringen. Chuck Norris sagt: „Echte Männer leben für Christus“. Und: „Das Leben ist sehr zerbrechlich, und du weißt nie wann es vorbei ist. Einen Augenblick nur, und schon ist es zu spät, Gottes Angebot der Errettung anzunehmen“. So weit Herr Norris.

In Berlin gibt es jemanden, der ist noch nicht errettet. Der fleht und bittet und ringt und flucht, als hätten sich Joe Cocker und die Misfits zusammengetan, um die ganze Hilflosigkeit des In-die-Welt-geworfen-Seins kundzutun. Die Rede ist von Karsten Ehlers, dem Sänger der Berliner Band Chuck Norris. Es gibt im musikalischen Leben einige wenige Momente, da schlägt der Blitz ein, aus heiterem Himmel. So geschehen am 1. Mai letzten Jahres, als Chuck Norris mitten am Nachmittag auf der Manteuffelstraße spielten. Es waren Gebete eines Ungläubigen, und seine Jünger waren eine Handvoll Penner und Besoffene, die auf der Straße herumstürzten. Um Ehlers herum drei Band-Kollegen, die soliden Punk-Rock zimmerten. Aber der Typ am Mikrofon, das war schon was Besonderes. Die „Zerbrechlichkeit des Lebens“ – von der der Namensvetter spricht – kam in jeder Silbe zum Ausdruck, die aus dem entrückten und verrenkten Körper des Sängers drang. „Sie sind oft still. Und halten leider viel zu oft den Mund. Sie sind voll Hoffnung. Und sie leiden ohne Grund. Weil er denkt. Dass keiner ihn versteht.“ Da kämpfte auch jemand – aber mit sich selbst.

Erster Gedanke: Schön, dass es das gibt. Große Musik jenseits der Industrie, jenseits aller Ökonomie, ohne Plattenvertrag, noch nicht einmal mit Publikum. „Und ich bin still und halte ein. Applaus für Scheiße. Danke nein.“ Nächster Gedanke: Warum spielen die eigentlich nicht im Olympiastadion. Mindestens. Und schließlich: Wie gut, dass diese Band noch nicht in die Hände irgendeines Trendscouts aus Berlin Mitte gefallen ist. Aber die Jungs sind selber erwachsen. Auf ihrer Homepage steht zu lesen: „Zur Zeit werden die Gigs etwas häufiger, und wir hoffen, dass die Intensität nicht vorbei geht.“ Chuck Norris haben verstanden.